



Sachbericht
Palette Straßensozialarbeit
2004

1. Einleitung	3
2. Personal	4
2.1 Räumlichkeiten	4
2.2 Personalstruktur.....	4
2.3 Teamanbindung.....	4
2.4 Supervision	4
2.5 Fortbildung.....	4
3. Standards der Straßensozialarbeit	5
3.1 Prävention	5
3.2 Workshops	6
3.3 Schulklassen	6
3.4 Aufsuchende Straßensozialarbeit	6
3.5 Offene Sprechstunden.....	7
3.6 Gruppenangebote.....	7
3.7 Akupunktur zur Rauchentwöhnung	7
3.8 Zusammenfassung.....	8

Fallbeispiel 1:	10
Fallbeispiel 2:	10
4. Gremienarbeit.....	12
4.1 Stadtteilgremien	12
4.2 Fachgremien.....	12
5. Öffentlichkeits-, Multiplikatorenarbeit	13
5.1 Infostände.....	13
5.2 Tag der offenen Tür.....	13
5.3 Straßenfeste	13
5.4 Andere Infotische.....	14
5.5 Medien: Rundfunk und Fernsehen	14
5.6 Kongresse, Veranstaltungen	14
5.7 Hospitationen.....	14
6. Kooperationen.....	15
6.1 Kooperation mit dem „FixStern“	15
6.2 Kooperation mit „SChance“	15
6.3 Kooperation mit den „Pro-Vivere“ (ehemals „Drogenambulanzen“)	15
6.4 Kooperation mit der Revierwache 16	15
6.5 Kooperation mit PSB - Einrichtungen.....	15
6.6 Kooperation mit dem Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus	15
6.7 Kooperation mit dem Klinikum Nord.....	16
6.8 Kooperation mit dem Landessozialamt	16
6.9 Kooperation mit der Jugendberatung Apostelkirche.....	16
6.10 Kooperation mit anderen Einrichtungen	16
7. Schwerpunkt 2004.....	17
7.1 Beobachtung der Veränderung der „Drogenszene“ im Schanzenviertel, insbesondere im Hinblick auf eine Verschiebung der „offenen Szene“ in den häuslichen Bereich der KonsumentInnen.....	17
7.2 Veranstaltungen zur Thematik: Cannabiskonsum im Umfeld von Jugendeinrichtungen	21
„Bekifft ins Jahr 2004?“ – Fachaustausch zum Thema Cannabis im Umfeld von Jugendeinrichtungen	21
„Alcopops und Cannabis im Alltag Jugendlicher – Die Normalität der Illegalität.“ Thesen und Fragen, Perspektiven und Hintergründe. Fachtagung des Fachausschusses Suchtprävention.....	26
8. Fazit.....	27
8.1 Offene Drogenszene.....	27
8.2 Auffällige Jugendliche	27

1. Einleitung

Die Kontinuität der Palette Straßensozialarbeit für 2004 war sowohl personell als auch inhaltlich sichergestellt, so dass es, abgesehen von den jährlich unterschiedlichen Schwerpunktthemen, insgesamt nur zu begrenzten Veränderungen in der Arbeit kam.

Von daher sei an dieser Stelle an die ausführlichen Sachberichte aus 2002 und 2003 verwiesen.

Hamburg, März 2005

Palette Straßensozialarbeit

Paulinenallee 32
20259 Hamburg

Tel.: 040 / 439 90 71

Fax: 040 / 439 12 06

Mobil: 0171 / 484 59 75

Email: Straso@palette-hamburg.de

2. Personal

2.1 Räumlichkeiten

Da Palette e.V. aufgrund von Einsparungen eine ihrer PSB-Einrichtung schließen musste und die beiden bleibenden Einrichtungen umstrukturiert werden mussten, kam es auch zu einer Beeinträchtigung für die Palette Straßensozialarbeit.

Mitte September zog die Palette Straßensozialarbeit von der Bartelsstraße in die Räume der Palette Paulinenallee.

Das Büro und Beratungszimmer der Palette Straßensozialarbeit befindet sich seitdem in der Paulinenallee 32, 20259 Hamburg.

2.2 Personalstruktur

Im Berichtsjahr 2004 gab es keine personellen Veränderungen.

2.3 Teamanbindung

Die Palette Straßensozialarbeit ist an das Team der Palette Paulinenallee angebunden. Der Kontakt zu den KollegInnen dient dem regelmäßigen fachlichen Austausch, hauptsächlich durch Teilnahme an Teamsitzungen und Fallbesprechungen.

2.4 Supervision

Eine Supervision wurde regelmäßig in Anspruch genommen. Die fachlichen Gespräche zur Reflexion und Aufarbeitung der Tätigkeit mit einem externen Supervisor sind für die Arbeit eines einzelnen Straßensozialarbeiters unabdingbar.

2.5 Fortbildung

- „Sozialklausur und Zerstörung der Drogenhilfe“, 07.06.04, Ver.di;
- „Informationen zu Hartz 4 (SGB II und XII)“, 20.07.04;
- „Fachtagung zur Raucherentwöhnung“. 18.08.04, Klinikum Nord.

3. Standards der Straßensozialarbeit

In den Leistungsvereinbarungen werden konkrete Ziele und die Zielgruppe beschrieben, die im Rahmen der Straßensozialarbeit erreicht werden sollen. Es lassen sich drei unterschiedliche Aufgabenfelder beschreiben. Zum einen handelt es sich um „Standards“, die das Grundgerüst der Arbeit bilden; zum anderen strebt die Straßensozialarbeit eine Vernetzung des Hilfesystems an, um Kooperationen mit anderen Einrichtungen herzustellen und zum letzten wird in jedem Jahr ein Aspekt der Straßensozialarbeit fokussiert und gezielt analysiert.

3.1 Prävention

Primär-, Sekundär-, und Tertiärprävention

Im Rahmen der breiten Etablierung der (Sucht-)Prävention in den 70er- und 80er-Jahren bediente sich die aufstrebende Disziplin einer Begrifflichkeit, die ihren Ursprung in der Medizin hatte. Die Unterscheidung Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention wurde dabei von Caplan (1964) übernommen, der die Begriffskette für die Psychiatrie geprägt hatte. Er bezeichnete damit Massnahmen zur Verhinderung von noch nicht vorhandenen psychischen Störungen (Primärprävention), Massnahmen bei Anzeichen für solche Störungen (Sekundärprävention) und Massnahmen, die beim Vorhandensein der Störungen deren Verschlimmerung oder Folgeprobleme verhindern sollten (Tertiärprävention).

Am wenigsten nachhaltig verankerte sich in der Suchthilfe der Begriff der Tertiärprävention. Er wurde – zumindest in deutschen Sprachraum – ab den 90er-Jahren weitgehend durch den Begriff der Schadensverminderung (harm reduction) ersetzt, was den problembehandelnden Charakter dieser Interventionen deutlicher zum Ausdruck brachte. Eine leichte Modifikation erfuhr der Begriff der Sekundärprävention, mit dem in der Suchtprävention üblicherweise zwei Arten von präventiven Massnahmen umschrieben werden:

- Massnahmen, die sich an spezifische Risikogruppen richten (Risikogruppenprävention) oder
- Massnahmen, die in einem sozialen System Strukturen zu etablieren versuchen, mit denen Anzeichen für die zu verhindernden Probleme frühzeitig erkannt und die notwendigen Schritte eingeleitet werden können (Früherkennung).

Im Rahmen der Präventionsarbeit fanden im Betrachtungszeitraum unterschiedliche Veranstaltungen statt. Diese waren:

- Workshops
- Beratung in Schulklassen

Die Präventionsarbeit in Schulen gestaltete sich, wie so oft, sehr schwierig. Zum einen befürchten anscheinend immer noch einige Schulen einen „Imageverlust“, wenn sie sich mit der Drogenproblematik in einem Schwerpunkt beschäftigen. So blieb es bei wenigen, sporadischen Kontakten.

Da Jugendliche und Jungerwachsene nicht nur ein allgemeines Interesse bezüglich Drogen hatten, sondern bereits selbst Erfahrungen besitzen, scheint die Methodik der Workshops sehr Erfolg versprechend zu sein, um die Zielgruppen zu erreichen.

3.2 Workshops

Auch in diesem Jahr wurde von der Straßensozialarbeit mehrtägige Workshops für Jugendliche und Jungerwachsene zum Thema Drogen angeboten.

Die Workshops verliefen in 3 Phasen. Inhalt der ersten Phase war, gemeinsam mit den Jugendlichen ein Thema zu entwickeln. Dieses wurde dann in der zweiten Praxisbezogenen Phase bearbeitet. Abschließend wurde die Arbeit in einer dritten Phase ausgewertet und reflektiert. Der Workshop war in Form von Blockveranstaltungen vorgesehen, was allerdings nach Bedarf modelliert werden konnte.

Daraus ergaben sich bei 7 Veranstaltungen 24 Kontakte zu Jugendlichen und Jungerwachsenen.

3.3 Schulklassen

2004 wurden insgesamt zwei Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit Schulen durchgeführt. TeilnehmerInnen waren SchülerInnen der 8. Klassen. Diese Veranstaltung der Suchtprävention wurde als „Verbraucherberatung“ konzipiert.

Daraus ergaben sich 25 Kontakte zu Jugendlichen.

3.4 Aufsuchende Straßensozialarbeit

Ein weiterer Schwerpunkt der Straßensozialarbeit war die aufsuchende Tätigkeit, mit mindestens 50% der Arbeitszeit. Hauptsächlich nachmittags an fünf Tagen in der Woche wurden gezielt die mehr oder weniger offenen Treffpunkte von jungen DrogenkonsumentInnen aufgesucht. Neben dem Schulterblatt im Schanzenviertel war dies schwerpunktmäßig der Schanzen-, Wehbers-, Lindenpark und andere Grünflächen im Stadtteil Eimsbüttel.

In den Abendstunden und an Wochenenden kam es immer wieder sporadisch zu Kontaktaufnahmen mit den Jugendlichen und Jungerwachsenen.

War die Arbeit in den Jahren 2002 und 2003 durch die so genannte Offene Drogenszene dominiert, änderten sich die Aufgabenstellungen 2004 deutlich.

Zum einen galt es den KonsumentInnen der Drogenszene, die durch die Repression 2002 und 2003 unter starken Druck geraten war und die mit der Schließung des „FixSterns“ ohne Anlaufpunkt war, zu folgen und auch weiterhin ein niedrighschwelliges Hilfsangebot anzubieten.

Zum anderen war es 2004 möglich zu mehreren unterschiedlichen Cliques von Jugendlichen und Jungerwachsenen Kontakt aufzunehmen, die sich in Parks und / oder anderen Lokalitäten trafen. Sie hatten in der Vergangenheit Kontakt zu unterschiedlichen Einrichtungen der Jugendhilfe, waren nun aber ohne Betreuung / Begleitung. Gleichzeitig gaben sie an, Hilfe bei Fragen der Arbeitssuche, bei Problemen in der Familie, mit Behörden und Justiz zu haben; Drogenkonsum war zwar allgegenwärtig, wurde aber nicht als vorrangiges Problem gesehen.

Aus diesen Gründen mussten die Zielgruppen der Palette Straßensozialarbeit, sowie der personelle Zusammensetzung für 2004 genau differenziert werden:

Die Anzahl der Kontakte und die erreichten Personen blieben mit 938 relativ konstant (2002: ca. 900; 2003: 1150). Die Kontaktzahl der Personen der offenen Drogenszene, die das Angebot der Palette Straßensozialarbeit in Anspruch nahmen, betrug jedoch nur 309. Im Vorjahr waren dies noch 530. Damit war der Anteil der Jugendliche und Jungerwachsene 2004 nur noch 1/3 der insgesamt erreichten Personen.

Die Kontakte zu Jugendliche und Jungerwachsene, die im Stadtteil auffällig, aber nicht der offenen Drogenszene zuzuordnen waren und von der Palette Straßensozialarbeit betreut wurden, war mit 197 im Berichtsjahr erstmalig eine signifikante Größe.

3.5 Offene Sprechstunden

War es bis zur Schließung des „FixSterns“ Ende 2003 möglich szenenah offene Beratungsgespräche anzubieten, musste 2004 die Arbeit diesbezüglich umstrukturiert werden.

In geringem Maße war es möglich Beratungsgespräche durch die Einführung einer festen Sprechstunde montag- und freitagvormittags in der Palette Bartelsstraße, aufzufangen.

Der Infostand an der „Roten Flora“ wurde im ersten Quartal regelmäßig jeden Montag und Freitag von 15.00 bis 17.00 Uhr durchgeführt.

Doch schon bald zeigte sich, dass die Offene Drogenszene mit mehr Mobilität auf die Schließung des „FixSterns“ reagierte. Dieser Tatsache musste die Palette Straßensozialarbeit gerecht werden und stellte den Info-Stand zugunsten einer verstärkten Aufsuchender und Nachgehender Arbeit ein.

3.6 Gruppenangebote

Die im Vorjahr erstmalig in das Arbeitsprofil der Palette Straßensozialarbeit aufgenommen Angebot von Gruppen wurde 2004 beibehalten.

Anfangs war dies vorrangig eine Methode, um in Kontakt mit jugendlichen und jungerwachsenen DrogenkonsumentInnen zu kommen, die als Cliques im Stadtteil „auffällig“ geworden waren. Im Weiteren wurden mit den KlientInnen alternative Freizeitgestaltungsmöglichkeiten entwickelt, die es ihnen ermöglichten, das eigene Konsummuster zu durchbrechen. Dabei war die Betreuung durch die Straßensozialarbeit die eines Katalysators. Die Aktivitäten waren abhängig von den Interessen und den eigenen Ressourcen der Jugendlichen. Und es sollte weitgehend kostenneutral sein, um auch in Folge problemlos weiter betrieben werden zu können.

Die 11 Gruppenangebote im Einzelnen waren:

- „Balance – mein Körper im Gleichgewicht“ (Ausstellung der GEK);
- Fitness- und Budo-Power-Training (Zanshin-Dojo bzw. Park) ;
- Gemeinsames Kochen und Backen (Wohnungen der KlientInnen);
- Fußballkicker Turnier (div. Gaststätten);
- Halloween Party (Wohnungen der KlientInnen);
- Entspannung und Wellness (Bäderland);
- Hartz IV / ALG II (Wohnung der KlientInnen).

3.7 Akupunktur zur Rauchentwöhnung

Ende 2003 wurde in Kooperation mit der Apostelkirche ein spezielles Akupunkturprojekt zur Rauchentwöhnung (Nikotin und/oder Cannabis) angeboten.

Da das Projekt erst 2005 seinen Abschluss findet, folgt eine ausführliche Auswertung im Sachbericht 2005.

3.8 Zusammenfassung

Insgesamt wurden durch die unterschiedlichen Angebote der Palette Straßensozialarbeit, wie Workshops, der Beratung in Schulen, der Aufsuchenden Arbeit und anderen 251 Jugendliche und Jungerwachsene erreicht.

Im Hinblick auf den prozentualen Anteil der Geschlechter und unter Berücksichtigung des Angebots ist folgendes festzustellen:

Das Verhältnis von weiblichen zu männlichen Jugendlichen und Jungerwachsenen, die dauerhaft Drogen konsumierten bzw. die der Gruppe der „Auffälligen“ zuzuordnen waren, war etwa 1/3 Frauen zu 2/3 Männer.

Ganz anderes bei den TeilnehmerInnen der Workshops und aus Schulen. Dieses Angebot richtete sich nicht ausschließlich nur an KonsumentInnen von Drogen. Sehr viele weibliche Teilnehmerinnen der Workshops interessierten sich dafür, wie sie mit dem Drogenkonsum in ihrem Umfeld umgehen konnten. Damit nahm der Anteil der erreichten weiblichen Jugendlichen und Jungerwachsenen deutlich zu. Sie waren insgesamt deutlich mehr (60%) als die männlichen Teilnehmer (40%).

	<u>Kontakte</u>	<u>Personen</u>	<u>Intensive Betr.</u>
Workshops	24	24	2
Schulklassen	25	25	0
Aufsuchende Arbeit (offene Drogenszene)	197	33	32
Aufsuchende Arbeit (sonstige)	309	53	41
Sprechstunde	32	10	5
Nachgehende Arbeit	289	51	23
Gruppenangebot	34	9	9
Sonstige	28	27	10
<u>Insgesamt</u>	<u>938</u>	<u>251</u>	<u>122</u>

Vergleichbares galt auch für die Gruppe der MigrantInnen. Mit 15% waren sie in den Workshops unterdurchschnittlich vertreten – in den Szenen dagegen waren jugendliche MigrantInnen mit 61% überproportional stark vertreten.

	<u>Frauen / Männer</u>	<u>MigrantInnen / Nicht-Mig.</u>
Workshops, Schulen	60% / 40%	15% / 85%
Aufsuchende Tätigkeit	30% / 70%	61% / 39%

Dies spiegelte sich auch in den Gesprächsinhalten und Themen wieder. Wie schon in den Vorjahren behandelten viele Gespräche Problematiken zum Thema Asyl, Aufenthaltsstatus u.ä. Dies unabhängig davon, ob die KlientInnen zur Zielgruppe der Offenen Drogenszene gehörten oder in einer anderen Form „auffällig“ waren.

Unabhängig vom Aufenthaltsstatus hatten sehr viele KlientInnen aktuelle Probleme mit Justiz.

<u>Thema</u>	<u>Anzahl der Gespräche</u>
Ambulante Therapie	23
Arbeitssituation	57
Asyl / Aufenthalt	123
Betreuungssituation	40
Beziehung / Familie	96
Entgiftung	101
Gesundheitsfürsorge	21
Justiz / Haft	246
Schulden	65
Stationäre Therapie	56
Substitution	63
Wohnsituation	55

Mit der Schließung des „FixSterns“ und der Verdrängung der KonsumentInnen in den privaten Bereich konnten deutlich weniger Nachfrage nach drogenspezifischen Hilfestellungen registriert werden. Dies liegt nicht zwangsläufig an einem fehlenden Bedarf, sondern muss auch auf die erschwerte Erreichbarkeit zurückgeführt werden.

Im Vergleich zum Vorjahr wurden mehr Stationäre Langzeittherapien als Substitutionsbehandlungen vermittelt. Dies steht in direktem Zusammenhang mit der verstärkten Repression. Fast alle Vermittlungen in die Stationäre Langzeittherapie waren Anträge nach §35 StGB (zusätzlich erklärt sich dieser Trend durch die Abschaffung der Substitution in den Haftanstalten).

Fallbeispiel 1:

Herr O. war 19 Jahre alt, türkischer Staatsbürger mit unbefristetem Aufenthalt.

Die Kontaktaufnahme zu Herrn O. erfolgte über eine der Jugendeinrichtungen des Stadtteils. Dort war Herr O. durch sein provokantes und gewalttätiges Auftreten aufgefallen und mehrfach der Einrichtung verwiesen worden.

In dem ersten Gespräch beschrieb Herr O. sich selber als „Opfer“. In gewissem Maße war dies auf das gerade ausgesprochene Hausverbot zurückzuführen, auf der anderen Seite beschrieb es aber auch die Situation von Herrn O. treffend.

Mit seiner Volljährigkeit hatte seine Mutter Herrn O. aus der 3-Zimmer Wohnung geworfen, in der er bis dahin mit ihr und seinen 3 Geschwistern gelebt hatte. Seit über einem halben Jahr wohnte er wechselnd bei unterschiedlichen Freunden. Die Tage verbrachten sie, nach langem Ausschlafen, ausschließlich durch „Abbängen“. Teils trafen sie sich in Parks, teils in Jugendeinrichtungen. Dabei konsumierten sie auch regelmäßig Cannabis.

Der Grund für seinen Drogenkonsum sah Herr O. in Langeweile. Diese wiederum ließ sich auf Perspektivlosigkeit zurückführen.

Aus dem selbem Grund wurde Herr O., seiner eigenen Einschätzung nach, straffällig. In den Abendstunden und Nächten hatte er mit seinen Freunden mehrfach kleinere Straftaten, wie z.B. Sachbeschädigungen und Diebstähle begangen. Aufgrund einer dieser Vorfälle und dem fehlenden festen Wohnsitz, wurde Herr O. in das Untersuchungsgefängnis Hostenglacis gebracht.

In der ganzen Zeit wurde Herr O. von der Palette Straßensozialarbeit betreut. In Absprache mit Richter und Jugendgerichtshilfe war es möglich, das Aussetzen des Haftbefehls gegen Auflagen zu erwirken.

In der Folgezeit kam Herr O. regelmäßig zu Einzelgesprächen. Thema dabei waren vor allem die Strukturierung des Alltags und das zielgerichtete Suchen nach Arbeit und einer eigenen Wohnung.

Dabei und bei anstehenden Behördengängen wurde Herr O. durch die Palette Straßensozialarbeit begleitet.

Heute ist Herr O. leider immer noch arbeitslos, aber er hat eine Wohnung gefunden, die er mit einem Freund gemeinsam bewohnt. Herr O. hat es gelernt die täglich notwendigen Schritte alleine zu gehen. Seinen Cannabiskonsum hat er deutlich reduziert. Er „kiff“ nun nur noch sporadisch am Wochenende. Herr O. ist nicht mehr straffällig aufgefallen.

Fallbeispiel 2:

Herr K. ist deutscher Staatsbürger, im Berichtsjahr war er 21 Jahre alt und lebte in einer eigenen kleinen Wohnung im Schanzenviertel.

Herr K. hatte eine bezugslose Kindheit durchlebt. Er wuchs in mehreren Heimen und Pflegefamilien auf und hatte dort nie wirkliche Beziehungen erlebt. Mit seiner Volljährigkeit wechselte er mehrfach die Wohnorte (Bremen, Berlin, Hamburg), bis er letztlich ins Schanzenviertel zog.

Herr K. hatte seit seinem 13. Lebensjahr regelmäßig Drogen konsumiert; 2004 war er bereits 3 Jahre abhängig von Heroin, das er intravenös konsumierte. Crack rauchte er seit etwa 1,5 Jahren.

Mit der Schließung des „FixSterns“ und der bereits in der Vorzeit praktizierten Repression, zog sich Herr K. immer mehr in seine Wohnung zurück. Um seinen eigenen Drogenkonsum zu finanzieren erlaubte es Herr K. einem Bekannten seine Wohnung für den Verkauf von Drogen an andere zu nutzen. Die von den KäuferInnen häufig noch in der Wohnung konsumiert wurden.

Die Folgen für Herrn K. waren in mehrfacher Hinsicht problematisch, so dass er Kontakt zur Palette Straßensozialarbeit suchte. Das rege Treiben in seiner Wohnung war Nachbarn und Vermieter nicht verborgen geblieben. So hatte Herr K. ein Schreiben von der Hausverwaltung bekommen, dass das Mietverhältnis ab-

mahnte. Herr K. hatte keinen Rückzugsraum mehr, da seine 1,5 Zimmerwohnung ständig mit 5 oder mehr Personen belegt war. Außerdem hatte sich die Drogenmenge, die er konsumierte, drastisch erhöht.

In einem Krisengespräch mit der Palette Straßensozialarbeit entschloss sich Herr K. umgehend in eine Entgiftungseinrichtung zu gehen. So wollte er Abstand von der Drogen und Drogenszene finden. Er hoffte auch, dass das Treiben in seiner Wohnung damit ein Ende haben würde.

Die Palette Straßensozialarbeit konnte Herrn K. bereits für den nächsten Tag einen Aufnahmetermin im Klinikum Nord besorgen.

Außerdem war die Palette Straßensozialarbeit beim Verfassen eines Antwortschreibens auf den Brief der Hausverwaltung behilflich. Mit dem in der Wohnung verkaufenden „Dealer“, ebenfalls ein Klient der Palette Straßensozialarbeit, wurde ein klärendes Gespräch geführt.

Herr K. konnte mit seinem 3-wöchigen Krankenhausaufenthalt eine Auszeit nehmen. Mit der Rückkehr in seine Wohnung, war er hoch motiviert es sich dort nun gemütlich zu machen und nicht wieder den gleichen Fehler zu machen.

In der Folgezeit ließ Herr K. mit Hilfe der Palette Straßensozialarbeit seine Wohnung renovieren.

Aufgrund der schnellen und praktischen Hilfe knüpfte Herr K. Vertrauen und suchte von seiner Seite aus in der Folgezeit den regelmäßigen Kontakt zur Palette Straßensozialarbeit.

4. Gremienarbeit

4.1 Stadtteilgremien

Die Palette Straßensozialarbeit nahm regelmäßig an unterschiedlichen stadtteilorientierten Gremien wie der „SKO – Stadtteilkonferenz Eimsbüttel“ und dem Arbeitskreis „Schanzenhof“ teil.

Bei diesen Treffen wurden die Interessen der Drogenabhängigen parteilich vertreten. Gleichzeitig ermöglichten sie einen guten Einblick in die allgemeine Situation im Stadtteil.

4.2 Fachgremien

Die Palette Straßensozialarbeit nahm regelmäßig an folgenden Fachgremien teil:

- FAD – Fachausschuss Drogen
- FAS – Fachausschuss Suchtprävention

Daneben war die Palette Straßensozialarbeit in verschiedenen Arbeitskreisen vertreten:

- AK Streetwork
- AK Wohnraum für jungen Menschen
- AK Vorbereitung FAS Jahrestagung

5. Öffentlichkeits-, Multiplikatorenarbeit

5.1 Infostände

Durch die Palette Straßensozialarbeit wurde regelmäßig, jeden Montag und Freitag von 15.00 bis 17.00 Uhr, ein Infostand an der „Roten Flora“ betrieben.

Neben den Kontakten zu DrogenkonsumentInnen war dies auch eine gute Möglichkeit mit Anwohnerinnen und Anwohnern des Stadtteils ins Gespräch zu kommen. Gerade die Regelmäßigkeit und der einfache Zugang machten es leicht, relativ zwanglos miteinander zu reden.

Da och schon bald zeigte sich, dass die Offene Drogenszene mit mehr Mobilität auf die Schließung des „FixSterns“ reagierte.

Die Auflösung der Offenen Drogenszene verlangte von der Palette Straßensozialarbeit mehr Mobilität, so wurde im Laufe des Berichtsjahrs der Info-Stand zugunsten einer verstärkten aufsuchenden und nachgehenden Arbeit eingestellt.

5.2 Tag der offenen Tür

In Zusammenarbeit mit der Palette Bartelsstraße wurde ein Tag der offenen Tür durchgeführt und die Arbeit der Straßensozialarbeit Interessierten vorgestellt.

5.3 Straßenfeste

Die Palette Straßensozialarbeit war auf mehreren Straßenfesten vertreten (teils mit eigenen Infotischen, teils in Zusammenarbeit mit anderer Einrichtung), um über die Arbeit zu informieren und das Gespräch mit den AnwohnerInnen zu suchen.

- Methfesselfest, 13.08.04 bis 15.08.04;
- Sommerfest Schröderstift, 20.08.04 bis 21.08.04;
- Straßenfest im Schanzenviertel, 28.08.04.



„Methfesselfest“



„Schanzen Straßenfest“

5.4 Andere Infotische

Ein weiterer Infotisch fand am 21.07.04, zum „Gedenktag des Drogentoten“ und am 21.08.04 beim „1. Hamburger Familientag“ statt.



„Gedenktag des Drogentoten“

5.5 Medien: Rundfunk und Fernsehen

Auch 2004 war das Schanzenviertel von medialem Interesse. Die Palette Straßensozialarbeit berichtete u.a. für folgende öffentliche Medien über die Arbeit und die aktuelle Situation.

- NDR Fernsehen „Hamburg Aktuell“,
- NDR Hörfunk, 23.01.04 und 20.02.04.

5.6 Kongresse, Veranstaltungen

Die Palette Straßensozialarbeit hat 2004 zwei Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführt (siehe Kapitel 7.2)

5.7 Hospitationen

Im Jahr 2004 hospitierten acht KollegInnen bei der Palette Straßensozialarbeit. Ziel war, Fachleuten aus anderen Einrichtungen nicht nur die Straßensozialarbeit vorzustellen, sondern ihnen auch einen Eindruck der offenen bzw. verdeckten Drogenszene zu vermitteln.

Eine Kollegin kam aus dem Klinikum Nord, zwei arbeiteten als Sozialarbeiterinnen bzw. Sozialarbeitern in Einrichtungen der Hamburger Drogenhilfe, fünf waren in Schulen bzw. Jugendeinrichtungen beschäftigt.

6. Kooperationen

Bei der Erstellung von Hilfeplänen mit den betroffenen Klienten ist es von großer Wichtigkeit mit Einrichtungen bzw. Institutionen zusammenzuarbeiten. Neben der üblichen Vernetzung zwischen den Einrichtungen hat die Straßensozialarbeit seit 2000 angefangen, mit einzelnen Einrichtungen Kooperationen einzugehen.

Für das Jahr 2004 bestand das Bestreben, weitere Kooperationspartner zu gewinnen und entsprechende Kooperationsvereinbarungen abzuschließen.

6.1 Kooperation mit dem „FixStern“

Aufgrund der Schließung des „FixSterns“ musste diese Kooperation aufgelöst werden.

6.2 Kooperation mit „SChance“

Auch wenn in der Einrichtung „SChance“ nicht konsumiert werden konnte, war für viele DrogenkonsumentInnen ihr niedrigschwelliges Angebot der Wundversorgung und des Spritzentauschs interessant.

Um eine Mehrfachbetreuung von KlientInnen durch die „SChance“ und durch die Palette Straßensozialarbeit zu vermeiden, fand ein regelmäßiger, fallbezogener Austausch statt, sowie eine konstruktive Zusammenarbeit und Aufgabenteilung.

6.3 Kooperation mit den „Pro-Vivere“ (ehemals „Drogenambulanz“)

Die gemeinsam initiierte „Substitutionsplatzbörse“ konnte auch in diesem Berichtsjahr eine beachtliche Anzahl von KlientInnen an niedergelassene Ärztinnen/Ärzte vermitteln und die dadurch wieder frei gewordenen Plätze bei „Pro-Vivere“ mit KlientInnen aus dem Schanzenviertel besetzen.

6.4 Kooperation mit der Revierwache 16

Bereits in den Vorjahren hatte sich das Verhältnis zwischen Polizei und Jugend- und Drogenhilfe im Stadtteil verschlechtert.

Offensichtlich gab es von Seiten der Polizei nicht länger ein Interesse an einer Kooperation mit der Palette Straßensozialarbeit. Mehrfache Anfragen blieben unbeantwortet, so dass es im Berichtsjahr letztlich zu keiner Kooperation kam.

6.5 Kooperation mit PSB - Einrichtungen

Problemlos konnte die Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen der psychosozialen Betreuung hergestellt werden. KlientInnen, die in die Substitution vermittelt wurden, sowie Klienten ohne PSB wurden wohnortnah in verschiedene Einrichtungen vermittelt. Hauptadressat war Palette e.V., gefolgt von Einrichtungen der Therapiehilfe e.V..

6.6 Kooperation mit dem Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus

Die Zusammenarbeit mit dem Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus (HSK) wurde auch in diesem Jahr erfolgreich fortgesetzt.

Das HSK bietet neben der Entzugstation „Bella Vista“ die Einrichtung „Husum 3“. Dort werden PatientInnen mit so genannter „Doppeldiagnose“ behandelt. Dies sind PatientInnen, die neben der Suchterkrankung auch psychiatrisch erkrankt sind und dadurch besonders schwer zu vermitteln sind.

6.7 Kooperation mit dem Klinikum Nord

Die Gruppe der „komorbiden“ Drogenabhängigen, die von der Palette Straßensozialarbeit erreicht wurden, konnten ad hoc in den dortigen Entzugstationen aufgenommen werden.

6.8 Kooperation mit dem Landessozialamt

Die Kooperation mit dem Landessozialamt zeichnete sich durch eine flexible Beratung auf Abruf aus. Sie garantierte den SachbearbeiterInnen des Landessozialamts bei Problemfällen ein sofortiges Hilfsangebot vor Ort.

Neben der Beratung im Landessozialamt ging es auch darum, das Klientel der Jungerwachsenen zu erreichen, die ihren Lebensmittelpunkt zwar in Eimsbüttel und dem Schanzenviertel haben, aufgrund von Obdachlosigkeit aber vom Landessozialamt betreut werden.

6.9 Kooperation mit der Jugendberatung Apostelkirche

In Kooperation mit der Apostelkirche wurden mehrere Projekte abgesprochen bzw. durchgeführt:

Gemeinsame Veranstaltungen für Schulen und Schulklassen; Veranstaltung: „Bekiff ins Jahr 2004?“; Rauchentwöhnung mit Hilfe von Akupunktur

6.10 Kooperation mit anderen Einrichtungen

Weitere Kooperationspartner waren „IGLU“, sowie der „Malteser Friedenspfeife“.

7. Schwerpunkt 2004

7.1 Beobachtung der Veränderung der „Drogenszene“ im Schanzenviertel, insbesondere im Hinblick auf eine Verschiebung der „offenen Szene“ in den häuslichen Bereich der KonsumentInnen

Als Ende 2003 der „FixStern“ geschlossen wurde, kursierten die unterschiedlichsten Mutmaßungen und Befürchtungen, wie sich das auf die „Offene Drogenszene“ im Schanzenviertel auswirken würde. Viele erwarteten, dass es zu einer noch umfangreicheren Polizeipräsenz kommen würde, zu permanenten Kontrollen und Platzverweise für alle DrogenkonsumentInnen. Oder sich in der Folge überall Spritzen und Unrat zu finden sei.

Doch die Realität sah im Großteil anders aus. Die Mehrzahl der Drogenkonsumierenden reagierte auf die Schließung ihrer Anlaufstelle und die Streichung des Hilfsangebots mit Mobilität.

Während ein Teil in andere Einrichtungen abwanderte, vor allem ins „Drob Inn“ am Hauptbahnhof und in das „Stay Alive“ in St. Pauli, zog sich der andere Teil in private Räume zurück. Eine relativ kleine Gruppe obdachloser KonsumentInnen konnte sich aufgrund ihrer Situation nicht zurückziehen und bestimmte in der Folge das Straßenbild.



In der Tat kam es in den ersten Monaten des Jahres vermehrt zu Spritzenfunden. Vor allem die ortsansässigen, obdachlosen DrogenkonsumentInnen, waren gezwungen, in abgelegenen Ecken oder leer stehenden Häusern zu konsumieren und sich im Zweifelsfall der Spritzen zu entledigen, um so einer Kriminalisierung zu entgehen.

Besonders dramatisch war, dass mit der Schließung des „FixSterns“ eben nicht nur der Konsumraum und der Anlaufpunkt für die DrogenkonsumentInnen verschwand, sondern auch wichtige Hilfsangebote.

Vor allem auch die medizinischen und hygienischen Angebote des „FixSterns“ wurden vermisst. Seitdem gab es für die Drogenabhängigen des Stadtteils keine niedrighschwellige medizinische Versorgung und auch keine Möglichkeit mehr sich zu duschen oder

Wäsche zu waschen. Auch eine Kleiderkammer war mit der Schließung des „FixSterns“ verschwunden.

Das bestehende Angebot bestand nur noch aus dem Sprizentausch im ehemaligen „Freiraum Bus“, der nun von Therapiehilfe in Vorbereitung auf die geplante Einrichtung „SChance“, betrieben wurde.

Die Räume des „Jesus-Centers“ wurden zu diesem Zeitpunkt saniert und in ihren Ausweichräumen konnten sie nur bedingt eine Anlaufstelle sein.



Erst im März, nach dem teilweise kalten Winter, öffnete die ausstiegsorientierte Einrichtung „SChance“ ihre Räumlichkeiten in den Containern. Dort war eine Verweildauer (Aufwärmen) konzeptionell nicht vorgesehen, doch es gab zumindest eine etwas bessere medizinische Versorgung und die Möglichkeit Wäsche zu waschen.

Bis dahin hatten die Obdachlosen im Stadtteil die ersten gesundheitlichen Schäden erlitten. So kam es bei einer Person zu Erfrierungen und Entzündungen an den Füßen. Ohne niedrigschwellige ärztliche Versorgung schlug sie sich mehrere Wochen durch, bis sie letztlich stationär ins Krankenhaus musste, wo ihr ein Zeh amputiert wurde.



Oben:
Erfrierung und offene, entzündete Stellen, Januar 2004.

Rechts:
Nach stationärem Aufenthalt (AKA) und intensiver medizinischer Versorgung („SChance“), Juli 2004.



Erfahrungsgemäß schwieriger ist es Angaben über die KonsumentInnen zu machen, die sich in den privaten Bereich zurückgezogen haben und nur noch sporadisch auf der Straße anzutreffen sind.

Für die Palette Straßensozialarbeit war es von Vorteil, viele dieser Personen persönlich zu kennen, so dass auch weiterhin ein guter Kontakt gehalten werden konnte.

Dabei handelt es sich um ca. 80 KonsumentInnen der ehemaligen „Offenen Drogenszene um den FixStern“, die ihren Lebensmittelpunkt nach wie vor im Schanzenviertel und dem angrenzenden Stadtteil Eimsbüttel hatten und der Palette Straßensozialarbeit bekannt waren.

- 40% der bekannten KonsumentInnen waren im Berichtsjahr jünger als 27 und gehörten damit zu der Zielgruppe der Palette Straßensozialarbeit.
- Etwa 40 Personen waren substituiert. 25% davon waren so stabil, dass sie ohne Beikonsum lebten; 25% konsumierten ausschließlich Alkohol und Cannabis; 50% gelegentlich oder öfter Kokain / Crack bzw. Heroin.
- Alle Nicht-Substituierten konsumierten Kokain / Crack und Heroin.
- Die Geschlechteraufteilung war drogenszenetypisch, d.h. Männer 2/3, Frauen 1/3.
- Ca. 50% lebten im eigenen Wohnraum (dieser hohe Prozentsatz ist durch die Gruppe der Substituierten und ihre bessere Lebenssituation bedingt); 40% waren ohne eigene Wohnung und wohnten vorübergehend bei anderen KonsumentInnen; 10% waren obdachlos und lebten auf der Straße.

Diese Zahl und die folgenden decken sich weitgehend mit der Auswertung der „SChance“, siehe hierzu „SChance - Ausstiegsorientierte Beratungsstelle, Sachbericht 2004“ von Therapihilfe e.V.

Ein Jahr nach der Schließung des „FixSterns“ wurden insgesamt 10 dieser im Stadtteil lebender Personen in ausführlichen Interviews zu ihrer Situation und Einschätzung befragt.

Auf die Frage, ob die Schließung des „FixSterns“ und die Repression auf die Drogenszene sich nachteilig auf sie ausgewirkt hätten, waren die Antworten sehr unterschiedlich. Der Teil, der immer noch als obdachlos im Stadtteil lebte, machte dazu Angaben wie diese:

„Ohne FixStern ist das Scheiße. (...) Es fehlen eine Dusche und der Druckraum. Druckraum war gut wegen Überdosierung und sofortiger Hilfe. Hilfe auch bei Koks-Paranoia. (...) Auch das Cafe fehlt (...) irgendwo ein Platz zum Aufwärmen. (...) Szene war früher okay – nicht zuviel, heute ist hier gar nichts mehr.“

Andere dagegen fanden, dass die „Privatisierung der Szene“ für sie auch positive Effekte hatte:

„FixStern war schon gut. Klasse auch die Besetzungszeit, dass die Mitarbeiter nicht einfach verschwunden sind. (...) Schade, dass der FixStern zugemacht wurde, aber was soll's. (...) Jetzt läuft's halt privat und über Telefon, viele halten sich im Hintergrund. (...) Verkauf läuft nur noch privat. Die Qualität des Stoffs ist sogar besser geworden, da's weniger Zwischenhändler gibt. Und das bei gleichem Preis. (...) Jetzt ist es weniger stressig. Schnorren klappt auch besser, sind halt weniger Leute (...) früher war die Versorgung optimal: Dusche, Wäschewaschen und so was. (...) Druckraum ist mir egal, weil ich ja eine eigene Wohnung hab' und wir drücken da vorsichtig, gehen nie an's Limit, um eine Überdosierung zu vermeiden.“

Auf Nachfrage, ob die Polizei sie mit der versuchten Auflösung verstärkt kontrolliert und mittels Platzverweisen vertrieben hätten, war das Meinungsbild ähnlich gespalten wie bei dem vorangegangenen Themenkomplex.

Ein Teil empfand es positiv nicht mehr mit der „überreagierender Bereitschaftspolizei“ zu tun zu haben, sondern mit den Beamten der Revierwachen, die ihnen bekannt waren und deren Verhalten sie als angemessen empfanden.

Die Obdachlosen sahen dies logischerweise vollkommen anders. Sie beschwerten sich über die häufig rücksichtslosen Einsätze bei denen sie aus Hauseingängen, in denen sie nächtigten vertrieben wurden, auch wenn es Absprachen mit den Ladeninhabern geben hatte.

Einhellig war die Antwort auf die Frage, warum sie hier im Stadtteil geblieben waren und warum sie nicht andere niedrigschwellige Einrichtungen wie das „Drob Inn“ am Hauptbahnhof oder das „Stay Alive“ in St. Pauli besuchten.

„Was ist'n das für'ne Frage? Ich wohn hier. (...) Seit über 4 Jahren wohn ich schon hier, warum soll ich jetzt weg? (...) Das Viertel ist unser Zuhause. (...) Viele im Stadtteil sagen: Ihr gehört in die Schanze. (...) gutes Verhältnis zu den Anwohnern. (...) Drob Inn ist voll fertig (...) viel zu stressig und zu gewalttätig. (...) Die Schanze ist ein guter Stadtteil: Flora, Multi-kulti, locker – das passt. (...) Die Yuppies nerven. (...) sind einfach zu viele. (...) Die treiben die Mieten hoch. Seitdem der FixStern weg ist wird alles wie blöd modernisiert, überall Baustellen. Wer kann sich das noch leisten? (...) Von den Yuppies gibt's blöde Sprüche: Geb doch arbeiten und so (...) aber sie geben auch Knete, mit Schnorren kommste hier gut über die Runden. (...) Ich war mal zwischenzeitlich bei Pflegen & Wohnen in Bahrenfeld. Alles alte Frauen und süffig, ein dicker schwarzer Rand an der Badewanne, kein Besuch erlaubt – da bin ich zurück in die Schanze. Besser obdachlos als so.“

Befragt zu ihrer Zukunftsperspektive und ihren Wünschen gab es ebenfalls eine einheitliche Meinung. Sie alle sahen für sich keine wirkliche Perspektive. In der damaligen Situation war ihnen ein Ausstieg aus dem Drogenkonsum nicht denkbar. Vielfach wurde der Wunsch geäußert, den Konsum zu senken oder aber auf andere Substanzen umzusteigen. Ein drogenfreies Leben sah keine und keiner der Befragten für sich. Alle wünschten sich bessere Wohnverhältnisse: eine eigene Wohnung. Mehrheitlich hätten sie gerne die Zeit zurück gedreht, in der sie sich durch die Drogenhilfe besser versorgt gefühlt hatten.

7.2 Veranstaltungen zur Thematik: Cannabiskonsum im Umfeld von Jugendeinrichtungen

„Bekifft ins Jahr 2004?“ – Fachaustausch zum Thema Cannabis im Umfeld von Jugendeinrichtungen

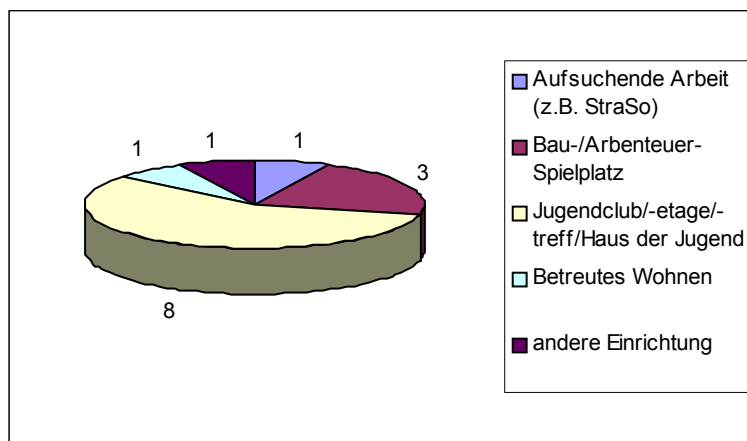
2003 waren mehrfach Einrichtungen der Jugendhilfe an die Palette Straßensozialarbeit herangetreten und suchten Hilfe und Unterstützung da es im Umfeld ihrer Einrichtung verstärkt zu offenem Cannabiskonsum von Jugendlichen gekommen war.

Dies schien dies kein einzigartiges Vorkommen zu sein. Um dem Interesse der KollegInnen der Jugendhilfe Rechnung zu tragen, wurde in Kooperation mit der Jugendberatung der Apostelkirche ein Fachaustausch vorbereitet und durchgeführt.

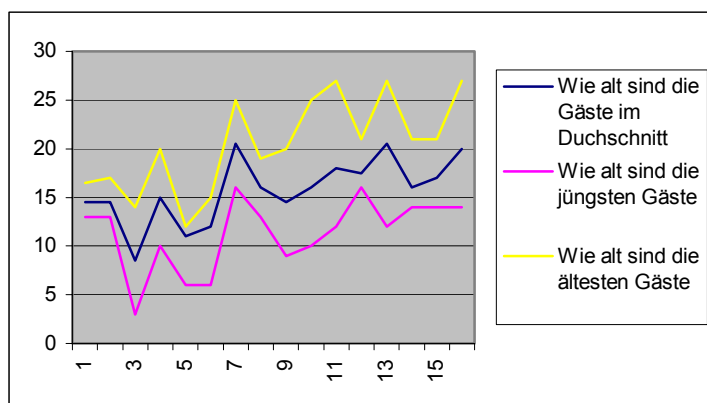
Am 22.01.04 trafen sich 19 MitarbeiterInnen aus 14 Einrichtungen der Jugendhilfe aus dem Bezirk Eimsbüttel zu einem halbtägigen Austausch in den Räumen des Bezirksamts.

Der Großteil der vertretenen Einrichtungen, etwa 60%, waren Jugendclubs, Jugendetagen, Jugendtreffs bzw. Häuser der Jugend.

Wie geplant kamen die TeilnehmerInnen fast alle aus dem Bezirk Eimsbüttel (11 Einrichtung). Andere vertretene Einrichtung waren je 1 aus dem Schanzenviertel bzw. aus Altona Nord.



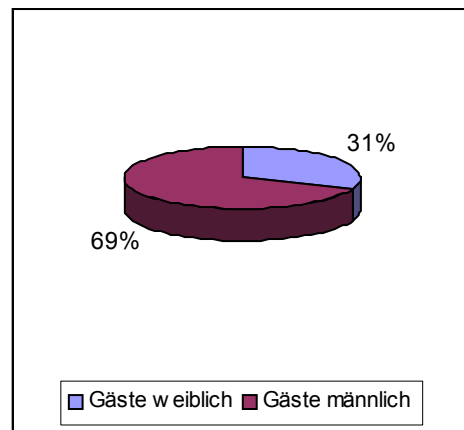
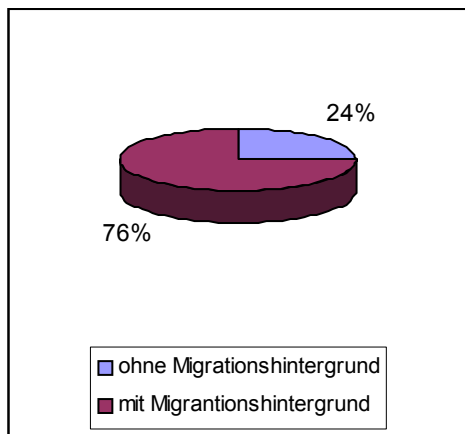
Nach einer sehr kurzen Einführung durch die Palette Straßensozialarbeit und eine Vorstellungsrunde, wurde unmittelbar in die Diskussion eingestiegen. Dabei übernahm die Palette Straßensozialarbeit die Rolle der Moderation.



Schwerpunktmäßig wurde über die aktuelle Situation und praktische Auswirkungen diskutiert, aber auch über gesamtgesellschaftliche Thematiken.

Am Ende wurden vorbereitete Fragebögen ausgefüllt (deren Auswertung hier auch in Form von Diagrammen erfolgt), sowie in einer abschließenden Runde ein Feedback gegeben.

Alle TeilnehmerInnen bewerteten die Veranstaltung positiv. Sie sagten, dass sie großes Interesse an einem regelmäßigen Austausch bzw. an einer Fortsetzung hätten, um offen gebliebene Fragen weiter zu diskutieren.



Eine Frage war beispielsweise, wie das Einstiegsalter in den Konsum gesehen wird und ob dies in Übereinstimmung zu dem steht, was zu diesen Zeitpunkt in den Medien dargestellt wurde.

Dabei zeigte sich schnell, dass von den KollegInnen nicht der Drogenkonsum der Kinder und Jugendlichen an sich als problematisch empfunden wurde, sondern, wer einen problematischen Konsum hatte und wer nicht.

Insgesamt wurde das prinzipielle Verbot von Cannabis als problematisch betrachtet. Die KollegInnen waren der Meinung, dass ein stereotypes Verbot dazu führt, dass eine Interventionsmöglichkeit schwieriger wird, gerade bei Jugendlichen mit einem riskanten oder auch missbräuchlichen Konsum.

Kritisch wurde auch beleuchtet, dass die damit einhergehende Repression und Kriminalisierung schwerwiegende Folgen für jugendliche MigrantInnen hatte. Dies resultierte vor allem auch daraus, dass der durchschnittliche Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den vertretenen Einrichtungen 76% betrug.

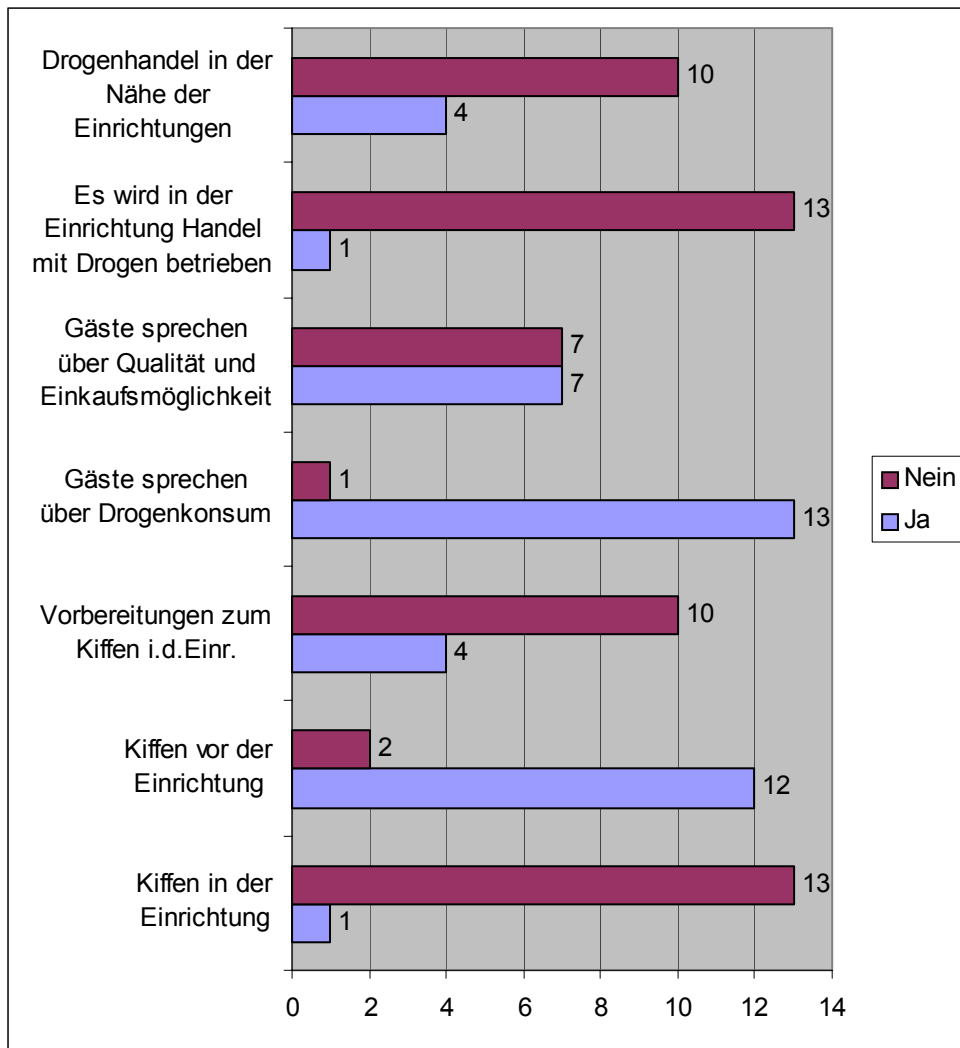
Bedauert wurde auch, dass es den Anschein hatte, dass in Schulen verstärkt zu Repressalien gegriffen wird (Urinkontrollen, Schulverweise etc.) anstatt pädagogische Hilfestellungen zu bieten.

Es wurde angeregt sich für eine weitere Diskussion bezüglich Ausländerrecht (seit 2005 Zuwanderungsgesetz) bei einer Anwältin oder einem Anwalt über die Aberkennung des Aufenthaltstatuts zu informieren.

Auch im Austausch mit VertreterInnen von Schulen sahen die TeilnehmerInnen eine sinnvolle Fortsetzung der Diskussion.

Um die Erfahrungen mit kiffenden Jugendlichen im Umfeld der Einrichtung zu bündeln und gleichzeitig die Befindlichkeit der KollegInnen zu ermitteln, wurden folgende Fragen an die TeilnehmerInnen des Fachaustauschs gestellt:

Frage: Wie sieht es mit dem Kiffen praktisch aus (unabh. v. d. Hausordnung)?



Frage: Sind folgende Fragen deiner Ansicht nach zutreffend?

		Ja	Nein	?
Zu jung	Das Einstiegsalter in den Konsum von Cannabis ist zu jung.	9	3	4
Zu häufig	Der Konsum ist zu oft – nichts geht mehr ohne zuvor gekiff zu haben.	7	2	7
Zu absolut	Alles andere wird vernachlässigt – Folgen: Schulden, Schulabbruch, Arbeitslosigkeit	9	5	2
Zu kriminell	Wer viel kiff hat Probleme mit der Repression; Verfahren / Jugendstrafe drohen.	8	6	2
Zu offen	Der Konsum animiert andere zum Kiffen.	8	4	4
Zu egoistisch	Der Konsum in / vor der Einrichtung gefährdet die Einrichtung insgesamt.	6	4	4

Frage: Wie gehst du als KollegIn damit um?

		Ja	Nein	?
Ignorieren	Mir wäre es am liebsten, wenn ich davon nichts mitbekommen würde.	1	14	1
Akzeptieren	Solange sich der Konsum halbwegs in Grenzen hält, habe ich kein Problem.	13	0	3
Thematisieren	Ich suche das Gespräch mit KollegInnen und den KonsumentInnen.	15	0	1
Intervenieren	Ich versuche gezielt das Konsummuster zu durchbrechen.	10	0	6
Sanktionieren	Drogenkonsum wird von mir nicht gestattet und unterbunden.	2	12	2

Einheitlich waren die KollegInnen froh, dass die Beziehung zu den KlientInnen so gut war, dass sie von dem Drogenkonsum erfuhren. Dabei differenzierten die KollegInnen genau, um zu erkennen, ob der Konsum problematisch war. War dies der Fall, dann suchten die KollegInnen das Gespräch und intervenierten. Es kam dabei nicht so weit, dass sie den Konsum (außerhalb der Einrichtung!) praktisch unterbinden hätten.

Frage: Ressourcen?

	Ja	Es geht	Nein
Hast du den Eindruck, dass nur du die Problematik siehst?	0	0	16
Siehst du einen Ansatz zur Lösung?	3	10	3
Fühlst du dich im Team aufgefangen?	14	2	0
Hast du den Eindruck, dass die KonsumentInnen dich verstehen?	5	10	1
Glaubst du, dass die Betroffenen ihren Konsum verändern wollen?	4	9	3
Hast du guten Austausch mit KollegInnen aus anderen Einrichtungen?	8	4	4
Benötigst du Hilfe durch externe Angebote (z.B. Drogenhilfe)?	4	5	7

Auch die Auswertung der Antworten auf die Frage nach den Ressourcen brachte ein signifikantes Ergebnis: Alle KollegInnen fühlten sich nicht alleine mit ihrer Wahrnehmung und ihrer Sichtweise. Unsicher waren sie sich, ob die Jugendlichen den Eindruck tatsächlich ändern wollten und ob die KlientInnen durch die KollegInnen gut erreicht wurden. Alle KollegInnen fühlten sich in ihren Teams aufgefangen und schätzten den Austausch mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe. Ein darüber hinaus gehendes Angebot schien nur für einen kleineren Teil von Interesse.

*„Alcopops und Cannabis im Alltag Jugendlicher – Die Normalität der Illegalität.“
Thesen und Fragen, Perspektiven und Hintergründe. Fachtagung des Fachausschusses
Suchtprävention*

In Zusammenarbeit mit dem Büro für Suchtprävention, dem Suchtpräventionszentrum SPZ, „Lass 1000 Steine Rollen“, sowie Behördenvertreter, bereitete die Palette Straßensozialarbeit die Fachtagung des Fachausschusses Suchtprävention „FAS“ inhaltlich wie praktisch vor.

Diese Tagung fand am 29.09.04 in der Honigfabrik statt. Die Palette Straßensozialarbeit war dabei fest in den organisatorischen Ablauf eingebunden.

Die Palette Straßensozialarbeit nahm mit eigenen Beiträgen an mehreren Runden der so genannten „Round Tables Sessions“ teil. Dort stellte sie u.a. die Ergebnisse des Fachaustauschs von Anfang 2004, zum Thema Cannabiskonsum im Umfeld von Jugendeinrichtungen, vor, um sie anschließend zu diskutieren.

TeilnehmerInnen der Tagung waren PädagogInnen aus allen Bereichen (Schule, Jugendhilfe, Jugendfreizeitarbeit, Fan-Projekt, Stadtteilkulturarbeit), PraktikerInnen aus der Medizinischen Versorgung (Kinder- und JugendärztInnen), dem Bereich Jugendliche und Familien (SchülerInnenkammer, Elternkammer), Wissenschaft und Forschung, Produktion und Vertrieb, VertreterInnen aus Medien, Behörden, Öffentlichkeit, Politik und Verwaltung.

„Der Konsum von Alcopops, Haschisch und Marihuana bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist aktuellen Statistiken zufolge deutlich angestiegen. Dabei haben die Motive für den Konsum gewechselt. Der Trend entwickelt sich weg vom "Event-Charakter" hin zur Normalität eines häufigen "Bedröhnt-Seins". Riskanter Konsum beginnt immer früher - teilweise schon bei 11- bis 12-Jährigen.

Round-table-session ist eine Veranstaltungsmethode, die aktive Beteiligung für einen großen Kreis von TeilnehmerInnen ermöglicht. Nach einer Einführung in das Thema, Hintergründe und Anlässe, treten sich die TeilnehmerInnen als ein vielfältiges, aus unterschiedlichen Bereichen, Perspektiven, fachlichen Meinungen und Kompetenzen zusammengestelltes Fachpublikum gegenüber. Jede TeilnehmerIn hat im Vorfeld der Tagung die Gelegenheit, Thesen, Erfahrungen, Lösungsbeispiele zu formulieren und als ThemenanbieterIn auf der Tagung zu vertreten und zu diskutieren.

Nicht Workshops, sondern moderierte Thementische mit ca. acht TeilnehmerInnen ermöglichen eine aktive und intensive Meinungsbildung.

Wie haben sich Angebote, Inhalte, Struktur und Qualität der Hilfen für Kinder und Eltern entwickelt? Wie kann Zusammenarbeit und Vernetzung mit sozialen, regionalen und therapeutischen Einrichtungen für Kinder gefördert und verbessert werden? Dies sind Fragen, die im Rahmen der Tagung diskutiert und für zukünftiges Handeln bearbeitet werden sollen.“

(Zitat aus der Einladung zur Fachtagung)

8. Fazit

8.1 Offene Drogenszene

Anders als von vielen erwartet, hat die sich die Offene Drogenszene im Schanzenviertel zurückgezogen. Während ein Teil von ihnen auf Drogenhilfeeinrichtungen in anderen Stadtteilen auswich, verblieb eine erhebliche Zahl von DrogenkonsumentInnen im Schanzenviertel und den angrenzenden Stadtteilen (wie z.B. Eimsbüttel).

Die Repression führte dazu, dass die Szene mobiler wurde und sich vermehrt in Privatwohnungen traf. Dies veränderte die praktische Arbeit der Palette Straßensozialarbeit nachhaltig: Die Beratung und Begleitung musste extrem flexibler und mobiler werden. Der zeitliche Aufwand KlientInnen tatsächlich anzutreffen erhöhte sich. Soweit es eine Betreuung der KlientInnen in deren eigenem Wohnraum betraf, stieg die Zugangsschwelle.

8.2 Auffällige Jugendliche

Die Palette Straßensozialarbeit erreichte eine Vielzahl von Jugendlichen und Jungerwachsenen, die nicht oder nicht mehr durch Einrichtungen der Jugendhilfe versorgt wurden und als „auffällig“ galten. Auch wenn diese Personen Drogen in der Regel täglich konsumierten (vorzugsweise Cannabis), war ihr Konsum insgesamt in Ausmaß und Dramatik nicht vergleichbar mit dem der Offenen Drogenszene.

Der Schwerpunkt der Arbeit der Palette Straßensozialarbeit bezogen auf diese Jugendlichen und Jungerwachsenen lag auf Pädagogik und Prävention.

Für 2005 scheint es deshalb notwendig die Kooperationen und Vernetzung mit Einrichtungen der Jugendhilfe zu intensivieren. Gerade auch, da zu befürchten ist, dass sich die Situation für 18- bis 25jährige mit der Einführung von ALG II weiter verschlechtert.